

KREATIVITÄTSFORSCHUNG, KREATIVE THERAPIE UND KUNST

RALF MATTI JÄGER

KREATIVITÄTSFORSCHUNG,
KREATIVE THERAPIE UND
KUNST



BEITRÄGE ZU DEN WIRKPRINZIPIEN DER KUNSTTHERAPIE

1

www.verwandeln-verlag.de

Abstract

In diesem Aufsatz geht es um eine historische Herleitung des Begriffs Kreativität. Die kognitivistisch-behavioristische Ausrichtung der ursprünglichen US-amerikanischen akademischen Kreativitätsforschung, in deren Tradition noch die heutige Kreativitätsforschung steht, werden beleuchtet.

In Frage steht, inwiefern dieser Begriff noch heute ein Leitbegriff auch der Kunsttherapie sein kann. Dabei klärt sich auch, dass der Begriff Kreativität der Sache nach in Hilarion Petzolds *Kreativer Therapie* (begründet 1965) nicht zu Recht im Zentrum steht. Auch Petzolds *Kreative Therapie* bezieht sich zentral auf die Kräfte des Kunstschaffens.

Deutlich wird in diesem Zuge, dass die gesamte Psychotherapie – ohne sich dessen vollauf bewusst zu werden – seit Anfang des 20. Jahrhunderts auf die Kräfte der Kunst zurückgreift.

Dass noch die heutige Kreativitätsforschung keineswegs über die Mittel verfügt, den Prozess des Kunstschaffens zu erfassen, wird herausgestellt. Es bedarf wissenschaftlicher Forschung, die zwischen dem kreativen Prozess und dem Kunstschaffensprozess inhaltlich zu differenzieren vermag.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	2
Die Anfänge der Kreativitätsforschung	4
Der Kreativitätsbegriff der Humanistischen Psychologie	6
Hilarion Petzolds Kreative Therapie.....	8
Inflationäre Ausbreitung des Kreativitätsbegriffs	11
Kreativitätsforschung, Kreative Therapie und Kunst	13
Kunst in der Psychotherapie	16
Kunsthochschule und Kreativitätsforschung	19
Quellenverzeichnis.....	20

Die Anfänge der Kreativitätsforschung

Der Begriff *Kreativität* (von lateinisch *creare* = erschaffen, erzeugen) ist im deutschsprachigen Raum seit dem Ende der 1960er Jahre unter Einfluss der Entwicklung in den USA populär geworden¹. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Begriff *creativity* auch in den USA kaum präsent². Erst vor dem Hintergrund des beginnenden kalten Krieges zwischen den USA und der Sowjetunion änderte sich dies. In den USA war der Eindruck entstanden,

»dass Amerika im internationalen Wettkampf nicht mehr würde bestehen können, wenn nicht einerseits mehr theoretische Anstrengungen unternommen und andererseits auch mehr finanzielle Mittel für psychologisch-pädagogische Zwecke bereitgestellt würden«³.

In dieser Zeit hatte der damalige Präsident der *Amerikanischen Psychologischen Gesellschaft* einen Vortrag über die Bedeutung der Kreativität gehalten. Demnach fehlten der amerikanischen Wissenschaft und (Kriegs-)Industrie »kreative Menschen«⁴. So gewann der Begriff *Kreativität* in Pädagogik und Psychologie der USA eine immense Bedeutung, weil es darum ging, durch die Ausbildung und Auslese von kreativen Köpfen, kreativen Wissenschaftlern und Technikern den technischen, militärischen und wirtschaftlichen Vorsprung vor der UdSSR zu bewahren bzw. auszubauen⁵.

Die sich in den 50er/60er Jahren entwickelnde US-amerikanische Kreativitätsforschung bezog sich auf Vorarbeiten zum kreativen Prozess in John Deweys *How we think* (1910), Henri Poincarés *The Foundations of Science*

¹ Siehe: Ullmann 1968, 13.

² Siehe: Guilford in Mühle, Schnell 1971, 15.

³ Ullmann 1968, 17f.

⁴ Ullmann 1968, 17.

⁵ Siehe: Ullmann 1968 und Mühle, Schell 1971.

(1913), Graham Wallas' *The Art of Thought* (1926), Jacques Hadamard's *The Psychology of Invention in the mathematical field* (1945), Max Wertheimers *Productive Thinking* (1945) usw.⁶ Allesamt Autoren, die sich keineswegs mit dem Kunstschaffenden, sondern mit dem Denker, Wissenschaftler oder Mathematiker befassten.

In den genannten Büchern finden sich die Grundlagen zu der noch heute bestehenden Einteilung des kreativen Prozesses in die fünf Phasen von *Vorbereitung, Inkubation, Illumination, Realisierung* und *Verifikation*⁷. Der Begriff *creativity* bezog sich von Anfang an auf das menschliche Denken, auf den Intellekt, auf kognitive Fähigkeiten. Es ging (und geht) darum, etwas Neues zu erschaffen, zu erfinden, zu erdenken. Wie Guilford 1950 sagte:

»Der kreative Mensch hat neuartige Ideen.«⁸

Guilfords Gedankenbildung war von den seinerzeit verbreiteten behavioristischen Denkansätzen in der Psychologie geprägt. Kreativität wurde als besonders gelungene Anpassungsleistung des Menschen verstanden:

»Es ist richtig, dass der kreative Akt ein Fall von Lernen ist, denn er stellt eine Verhaltensänderung dar, die der Reizgegebenheit und/oder der Reaktion zuzuschreiben ist.«⁹

Das Konzept von Kreativität führte zwar vermeintlich zur Infragestellung des bis dahin auf Rationalität, Analysefähigkeit, Kausalität, Logizität, mathematisches, zählendes, kalkulierendes Denken ausgerichteten Intelligenzbegriffes, tatsächlich blieb es eng mit der rationalen Intelligenz des Menschen gekoppelt. Als zu erforschende »Primärfähigkeiten und Eigenschaften« des kreativen Menschen spricht Guilford von

⁶ Siehe: Ulmann 1968 und Poincare 1914, 36-50; Wallas 1926; Dewey 1951; Wertheimer 1964; Hadamard 1996.

⁷ Siehe Ulmann 1968, 20-32.

⁸ Guilford zitiert nach Mühle, Schell 1971, 32.

⁹ Guilford zitiert nach Mühle, Schnell 1971, 17.

»Problemsensitivität, Gedankenflüssigkeit, Einstellungsflexibilität, gedanklicher Neuheit, synthetisierender Fähigkeit, analysierender Fähigkeit, reorganisierender oder redefinierender Fähigkeit, Spannweite von gedanklicher Struktur und bewertender Fähigkeit«¹⁰.

Hier handelt es sich samt und sonders um intellektuelle Fähigkeiten¹¹, auch wenn Guilford den Begriff Kreativität expressis verbis nicht auf den Intellekt reduziert wissen wollte¹². Die akademische Kreativitätsforschung hat ihre grundsätzlich kognitivistische Ausrichtung bis heute beibehalten¹³. Unbemerkt ist in der akademischen Kreativitätsforschung der Wissenschaftler zum Prototypen des kreativen Menschen erkoren worden.

Der Kreativitätsbegriff der Humanistischen Psychologie

Doch hat es neben der akademischen Forschung schon in den 1950er/60er Jahren andere Auffassungen von Kreativität gegeben. Fritz Perls, der Begründer der *Gestalttherapie*, hatte gemeinsam mit Ralph Hefferline und Paul Goodman 1951 das Buch *Gestalt Therapy* vorgelegt, und darin auch eine spezifische Auffassung von Kreativität entwickelt¹⁴. Perls ging wie die Behavioristen vom Verhältnis des menschlichen biologischen Organismus zu seiner natürlichen Umwelt aus und verstand dieses Verhältnis ebenfalls als Anpassungsprozess. Psychische und soziale Prozesse betrachtete er als durch die biologischen

¹⁰ Zitiert nach Mühle, Schnell 1971, 36.

¹¹ Diese Grundausrichtung zeigt sich auch an den weiteren Werken Guilfords, wie schon die Titel offenbaren: *Persönlichkeit; Logik, Methodik und Ergebnisse ihrer quantitativen Erforschung* (1964); *Intelligence, Creativity and Their Educational Implications* (1968); *Cognitive Psychology With a Frame of Reference* (1979); *Analyse der Intelligenz* (1982).

¹² Siehe Mühle, Schnell 1971, 15.

¹³ Dies zeigt sich beispielsweise bei Goleman, Kaufman, Ray 1997; Mihaly Csikszentmihalyi: *Kreativität - Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden*. Stuttgart 2007. Holm-Hadulla 2010 oder in Manfred Spitzers Beiträgen zur Kreativität bei youtube.

¹⁴ Ich beziehe mich auf einen Auszug dem Buch *Gestalt Therapy* von Fritz Perls, Ralph Hefferline, Paul Goodman, von 1951, wie er in Hilarion Petzolds und Ilse Orths Buch *Die neuen Kreativitätstherapien* wiedergegeben ist; Petzold, Orth 2007, 213-222. Im Original: Perls, Hefferline, Goodman 2000, 196-204.

Anpassungsprozesse bedingt. Während im Sinne des Behaviorismus Lernen und Handeln als Reaktion auf Reize und demzufolge das Leben des Organismus in der Anpassung an die Umwelt besteht, hebt Perls jedoch hervor, dass der Organismus durch Kreativität in die Lage kommt, nicht sich selbst an die Umweltbedingungen, sondern die Umweltbedingungen an sich selbst anzupassen. Mit Bezug auf die kreativen Handlungen des Künstlers sagt er:

»Sie sind nicht Anpassung des Organismus an die Umwelt, noch Erfüllung eines organischen Antriebs in der Umwelt, sondern sie sind Anpassung des ganzen Feldes an das Selbst, an die Oberfläche des Kontakts [...]«¹⁵.

Kreativität wird hier als die Fähigkeit verstanden, die Umwelt nach den eigenen Bedürfnissen umzugestalten.

Jakob Levy Moreno, der Begründer des *Psychodrama*, der Gruppentherapie und der *Soziometrie*, hat 1955 ein Grundkonzept von *Kreativität und Spontaneität* vorgelegt¹⁶. Moreno verstand Kreativität und Spontaneität als zwei unterschiedliche, miteinander wirkende Grundkräfte des Kosmos:

»Das Universum ist unendliche Kreativität. Spontanität ist der beständige Begleiter der Kreativität. [Sie] ist der existenzielle Faktor, der ›intervenieren‹ muss, damit kreative Prozesse freigesetzt werden können. [...] Kreativität ist das ewig nährende mütterliche Zentrum. Spontanität ist die stets in Bewegung seiende männliche Befruchtung.«¹⁷

Im Zusammenwirken von Kreativität und Spontaneität kommt es in der Evolution des Kosmos, des Menschen und der menschlichen Gesellschaft zu Veränderung, Neuerung und positiver Weiterentwicklung. Kreativität und Spontaneität sind damit Grundkräfte gesunden Lebens und insofern im Rahmen

¹⁵ In Petzold, Orth 2007, 220. Im Original: Perls, Hefferline, Goodman 2000, 202.

¹⁶ Ich beziehe mich auf Auszüge von Schriften Morenos, wie sie in Hilarion Petzolds und Ilse Orths Buch *Die neuen Kreativitätstherapien* wiedergegeben sind: Petzold, Orth 2007, 187-202.

¹⁷ In: Petzold, Orth 2007, 187.

der Therapie (wieder) zu erweckende Kräfte. Moreno sah überall in der Welt und in jeder menschlichen Handlung das Potential zur Kreativität:

»In der Vergangenheit haben wir dazu geneigt, Spontanität und Kreativität nur auf künstlerisches Schaffen zu begrenzen. Sozialwissenschaftler (sociometrists) haben, glaube ich, mit Erfolg den großen Einfluss von Spontanität und Kreativität, wie er in zwischenmenschlicher Beziehung wirksam ist, aufzuzeigen versucht.«¹⁸

»Alle Menschen sind mit Spontanität und Kreativität ausgestattet, obgleich es beträchtliche Unterschiede im Grad dieser Ausstattung geben mag.«¹⁹

Diese Auffassung von Kreativität ist durch Moreno in die Psychotherapie, Schauspieltherapie, Gruppentherapie und Soziologie eingeführt worden.

Die von Carl Rogers, Virginia Satir, Abraham Maslow u.a. seit 1962 entwickelte *Humanistische Psychologie*, die sich als *Third Force Psychology* verstand, da sie »sich gegen die Psychoanalyse einerseits und die behavioristisch-positivistische Psychologie andererseits abgrenzte«²⁰, sah in Perls und Moreno »Väter«²¹ ihrer Bewegung. Auf diese Weise wurden ihre Konzeptionen von Kreativität weithin bekannt. Die Studentenbewegung in den USA und Europa Ende der 60er Jahre hat die Idee der Kreativität als probates Mittel zur Erneuerung der gesellschaftlichen Strukturen, im weiteren Verlauf als Mittel zur Persönlichkeitsentwicklung und zu individueller Sinn- und Lebenserfüllung aufgenommen, und damit zur massiven Popularisierung des Begriffs beigetragen.

Hilarion Petzolds Kreative Therapie

Bei Hilarion Petzold, der 1965 die sogenannte *Kreative Therapie* begründete, hatte die Studentenrevolte 1968 in Paris erlebt²² und seit 1968 vielfältige

¹⁸ In: Petzold, Orth 2007, 201f.

¹⁹ In: Petzold, Orth 2007, 200.

²⁰ Petzold 1987, 127.

²¹ Petzold 1987, 128.

²² Petzold 2003, 20.

Studienreisen an das *Esalen Institute* von Fritz Perls und das *Moreno Institute* in Beacon von Jakob Levy Moreno unternommen²³. Die vorgenannten Einflüsse fielen bei ihm auf bereits beackerten Boden. Petzold hatte – aus einem anregungsreichen Elternhaus kommend – schon als Kind vielfältige Erfahrungen mit den Künsten gemacht:

»Wir sind mit Musik, Literatur, mit Theateraufführungen, mit Malen und Tonarbeit, mit Bewegungs- und Tanzunterricht aufgewachsen.«²⁴

»Von klein auf wurden Kindertagebücher geführt, in Reimen abgefasst und illustriert. Mit Vettern und Basen wurde Theater gespielt, wurden Puppenstücke aufgeführt, mit selbstverfassten Texten natürlich und mit selbstgebastelten Puppen.«²⁵

Als Jugendlicher hatte er zusammen mit seiner Ziehschwester Johanna Sieper u.a. »Hörspiel- und Theaterprojekte«²⁶ durchgeführt. In der Studienzeit wirkten beide »in avantgardistischen Kellertheatern«²⁷ mit, gründeten auch ein kleines Filmunternehmen, wo sie »multimedial« inszenierten:

»Zusammen mit Freunden und Kollegen hatten wir Texte, Bühnenbilder, Kostüme, Plakate kollektiv gestaltet und die Theaterstücke mit Filmen, Lichteffekten, Musikkollagen zu einem Multimedia-Ereignis gestaltet.«²⁸

Hier wurde frei gespielt, experimentiert, ausprobiert, unterschiedliche Elemente wurden kombiniert, Gewohntes überwunden. Diese künstlerischen Grunderfahrungen fand Petzold 1964 bei Vladimir Iljine, dem Begründer des *Therapeutischen Theaters* (1909), als Mittel der Therapie angewandt:

»In meiner eigenen Psychoanalyse, die ich bei V. N. Iljine, dem Begründer des Therapeutischen Theaters, einem Schüler Sándor Ferenczis, durchlaufen habe,

²³ Nach: Sieper, Orth, Schuch 2007, 177.

²⁴ Petzold 1986, 221.

²⁵ Zundel 1987.

²⁶ Oeltze 1993, 439.

²⁷ Oeltze 1993, 439.

²⁸ Petzold 2007, 585.

wurde gemalt, mit Ton gearbeitet, wurde ich ermutigt, Texte zu schreiben, habe ich Puppen als Übergangs- und Intermediärobjekte bekommen. Diese Form von Arbeit ist mir natürlich sehr entgegen gekommen, und ich habe mich in diesem Tun mehr gefunden, mehr be-griffen, mehr er-fasst, mehr ver-standen als durch den verbalen Diskurs der orthodoxen Psychoanalyse, mit der ich ursprünglich begonnen hatte. Es entsprach diese Form der Arbeit meiner Persönlichkeit, meiner persönlichen Eigenart und Geschichte.«²⁹

Vor diesem Hintergrund wird Petzolds 1965 formulierte Forderung nach einer *thérapie créative* verständlich:

»C'est pourquoi nous travaillons de façon avoisinante et active, à l'aide de méthodes favorisant de nouvelles expériences (peinture thérapeutique, musique, poésie, imagination, bibliodrame, pour tout dire des médias créatifs, une thérapie créative).«³⁰

In gemeinsamen Seminaren entwickelten Vladimir Iljine, Hilarion Petzold und Johanna Sieper in den Jahren 1967-70 für den therapeutischen Kontext einen Begriff von Kreativität als einem gemeinschaftlichen Tun, das aufeinander bezogen ist, wo sich die Beteiligten gegenseitig beeinflussen, anregen, inspirieren:

»Therapie bedeutet darum nichts anderes als das Herstellen einer Lebenssituation mit *fungierender Kreativität* als *Kokreation*, als ein Schaffen miteinander, füreinander, im Bezug aufeinander. Die *leibliche Konkretheit* des Kokreativen heißt Greifbarkeit, Intensität heißt Farbigkeit und Wahrnehmungsfülle, und das erfordert wahrnehmungsbereite *Sinnenhaftigkeit*. [...] Therapie, die sich nur im Reden erschöpft und nicht in das kokreative Spiel der Sinne und des Ausdrucks eintritt, den Sinnen kein Spiel bietet, trocknet aus. Therapie braucht *schöpferischen*

²⁹ Petzold in: Matthies 1986, 222.

³⁰ Wie in Kap. 1.1.1 nach Petzolds Angaben in: Petzold, H.G. (1965): *Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse*. Publications de L'Institut St. Denis 1, 1-19. Etwas anders gibt Petzold den Text in Petzold 2007, 585 wieder. - In deutscher Übersetzung von 1985: »Deshalb arbeiten wir zugewandt, aktiv und mit erlebnisfördernden Methoden (therapeutisches Malen, Musizieren, Dichten, Imagination, Bibliodrama, als kreative Medien, kreative Therapie).« In: Petzold 1985, 24.

Raum, schöpferische Zeit, braucht kreative Zwischenmenschlichkeit, braucht den ›ästhetischen Raum‹ der Gestaltung, wo man Kreativität miteinander ›ausspielen kann‹. Dies wird nur möglich, wenn in einer therapeutischen Gruppe gespielt werden kann.«³¹

Iljine versteht Kreativität im Sinne von Gabriel Marcel's »Philosophie der Bezogenheit«³² als einen Prozess *zwischen* Menschen, der in der Gruppe in gegenseitiger Beeinflussung, wie auch in gegenseitiger Achtsamkeit als *Ko-Kreation* durchgeführt wird. Dabei genügt es für Iljine nicht, *kreativ zu denken*, sondern gesunde Kreativität braucht den menschlichen Leib, braucht die Sinnlichkeit, braucht Konkretion und Greifbarkeit (wie es beim Tanzen, Malen, Plastizieren, Musizieren, Singen, Schauspielern usw. der Fall ist). Für Hilarion Petzold wird der Begriff *Kreativität* somit zum zentralen Angelpunkt des menschlichen Daseins und also auch der Therapie:

»Kreativität und Spontaneität werden von uns als Kennzeichen von Gesundheit gesehen und ihr Fehlen oder ihre Einschränkung als Kennzeichen von Krankheit.«³³

Inflationäre Ausbreitung des Kreativitätsbegriffs

Seit den 1950er Jahren hat der Begriff *Kreativität* (*creativity*) im anglo-amerikanisch-europäischen Raum geradezu inflationäre Ausbreitung erlangt und ist inzwischen sogar bis in den asiatischen Raum vorgedrungen³⁴. In der Arbeitswelt ist heute in allen Bereichen der kreative Mitarbeiter gefragt. Unter der Bezeichnung *kreative Berufe* werden Komponisten, Regisseure, Schriftsteller, mit Selbstverständlichkeit aber auch Wissenschaftler, inzwischen sogar Werbe-

³¹ Petzold, Orth 2007c, 203.

³² Diesen treffenden Ausdruck gebraucht Bernd Heinermann in Petzold, Sieper 1993, 448.

³³ Petzold, Orth 2007b, 19.

³⁴ Nachdem Asien bislang für ein verbissenes Lernemüssen der Kinder bekannt geworden ist, soll die weitere Optimierung kindlichen Lernens inzwischen durch den Einbezug von Kreativität erreicht werden. Siehe: Martin Spiewak: *Und jetzt werden alle kreativ*. In: Die ZEIT vom 9.2.2017, S. 20.

und Marketingfachleute, Webdesigner, Journalisten, Softwareentwickler, Computerspielentwickler, Programmierer uwm. angesprochen³⁵. Es ist die Rede von der *Kreativwirtschaft*, *Kreativurlaube*, *Kreativhotels*, *Kreativkiezen* und *Kreativitätsbeauftragten*³⁶. Büroarbeitsplätze werden gezielt so gestaltet, dass »Angestellte kreativer«³⁷ sein können. Der Wirtschaftsjournalist Wolf Lotter spricht von der *kreativen Revolution* und glaubt, dass eine *kreative Ökonomie* den Industriekapitalismus abgelöst habe³⁸. Der Philosoph Christian Julmi schreibt in seinem Buch *Gespräche zur Kreativität - Philosophische Annäherungen an ein subjektives Phänomen* von 2013, in dem er u.a. den Philosophen und Begründer der *Neuen Phänomenologie* Hermann Schmitz und den Unternehmer und Gründer der Drogeriemarktkette *dm*, Götz Werner interviewt:

»Ein kreativer Mensch ist imstande, sich weiterzuentwickeln und neue Wege zu gehen. Das gilt für den Künstler ebenso wie für den Wissenschaftler. Nur ein kreatives Unternehmen vermag sich in einer sich in ständigem Wandel befindlichen Welt durch innovative Lösungen und Produkte langfristig zu behaupten. In der Politik bedarf es in zunehmendem Maße an Kreativität; um die sich häufenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisen bewältigen zu können. Nicht zuletzt besitzt Kreativität auch einen sozialen Aspekt und stärkt das soziale Gefüge.«³⁹

Der Soziologe Andreas Reckwitz leitet seine brillante Studie *Die Erfindung der Kreativität* von 2012 mit kritischem Unterton ein:

»Wenn es einen Wunsch gibt, der innerhalb der Gegenwartskultur die Grenzen des Verstehbaren sprengt, dann wäre es der, nicht kreativ sein zu wollen.«⁴⁰

³⁵ Siehe: Die ZEIT vom 4.11.2010, S. 49; 3.2.2011, 35; 29.12.2011, S. 73 und 13.5.2015, S. 56.

³⁶ Ebd.

³⁷ Die ZEIT vom 4.3.2010, S. 55.

³⁸ Lotter 2009.

³⁹ Christian Julmi: *Gespräche über Kreativität. Philosophische Annäherungen an ein subjektives Phänomen*. 2013, 9.

⁴⁰ Reckwitz 2012, 9. Siehe auch: Kreativität in Philosophie

Kreativität ist dabei, zu einem Mittel egomanischer Selbstvervollkommnung, zur Maximierung des persönlichen Lustgewinns in der Freizeit und zur Effizienzsteigerung in der Wirtschaft zu verkommen.

Kreativitätsforschung, Kreative Therapie und Kunst

Bis heute besteht in der Kreativitätsforschung die irrtümliche Auffassung, dass es sich um ein und denselben Prozess handle, ganz gleich ob ein Marketingfachmann oder Wirtschaftler kreativ agiert oder ob ein Maler oder Musiker kunstschaffend tätig wird⁴¹. Allein der Kontext mache den Unterschied. Doch das Kunstschaffen umfasst mit seinem Bezug auf das Ästhetische weit mehr, als bloß kreatives Handeln⁴². Während dem Kunstschaffensprozess das Potential inne wohnt, kreatives Handeln eingebunden in die Ganzheit ästhetischen Empfindens zu entwickeln und auszubilden⁴³, kann dies vom kreativen Prozess beim Wissenschaftler, Banker, Marketingfachmann, Journalisten usw. nicht gesagt werden⁴⁴. Das sogenannte kreative Handeln von Bankern oder Marketingleuten ist in seiner gezielten, funktionalen Ausrichtung

⁴¹ Siehe: Gisela Ulmann: *Kreativität*. Weinheim, Berlin, Basel 1968; Günther Mühle, Christa Schell (Hgs.): *Kreativität und Schule*. München 1971; Perls, Hefferline, Goodman 2000, 202; Rainer M. Holm-Hadulla: *Kreativität*. Göttingen 2010; Mihaly Csikszentmihalyi: *Kreativität - Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden*. 2007; Daniel Goleman: *Kreativität entdecken*. München, Wien 1997; Christian Julmi: *Gespräche über Kreativität*. Bochum, Freiburg 2013.

⁴² Zu den Wirkungen des Kunstschaffensprozesses habe ich in meinem Buch *Verwandlung* (Wendland 2017) eine Fülle von aphoristischen Überlegungen unternommen. Einen tieferen Zugriff zum Kunstschaffensprozess im Malen, Musizieren, Tanzen, Dichten, Plastizieren unternehme ich in meiner Studie *Empathologie des Kunstschaffens*. Dort glaube ich folgende Grundprozesse des Kunstschaffens unterscheiden zu können: *Schaffen, Wahrnehmen, Fühlen, Spielen, Phantasieren, Inspirieren* und *Verwandeln*. Eine Leseprobe findet sich unter www.verwandeln-verlag.de/wissenschaft-philosophie. Das Buch ist in Arbeit.

⁴³ Siehe dazu: Siegfried Pütz: *Persönlichkeitsbildung durch schöpferisches Tun*. Informationsblatt der Kunst-Studienstätte für soziales Wirken der Kunst, Ottersberg 1967, 2. Einzusehen im Archiv der FH Ottersberg.

⁴⁴ Die Ähnlichkeit des kreativen Prozesses des Wissenschaftlers mit dem Kunstschaffensprozess wie auch deren Verschiedenheit im Hinblick auf die Intentionalität habe ich in meiner Studie *Das Spielen zwischen Intentionalität und Pathischem im Erleben & Kunstschaffen. Ein Beitrag zur phänomenologischen Anthropologie* (Wendland 2017) anhand von Ausführungen Albert Einsteins dargestellt.

von ästhetischen und ganzheitlichen Empfinden oftmals ebenso weit entfernt wie von moralisch-ethischem Empfinden.

Eine sogenannte *Kreative Therapie* oder *Kreativitätstherapie* könnte nach heutigem Verständnis des Kreativitätsbegriffs durch jedwede Handlungen des Menschen vollzogen werden, wenn diese bloß kreativ ist. Es käme dort allein auf die Zielsetzung an: dem Patienten dabei zu helfen, in sich jenes kreative Potential zu entwickeln, das es ihm erlaube, zu einer bestmöglichen Daseinserfüllung zu kommen. Eine *Kreative Therapie* oder *Kreativitätstherapie* müsste heute also nicht auf die Möglichkeiten der Kunst zurückgreifen, wie es für Hilarion Petzold, den Begründer der *Integrativen Kunst- und Kreativitätstherapie* im Grunde doch selbstverständlich war.

Eine rein verbale Psychotherapie oder eine alltagshandlungsbasierte Verhaltenstherapie oder eine Gesprächsgruppentherapie oder auch eine Physiotherapie, Ergotherapie, Sportherapie, ja sogar eine Psychopharmakotherapie könnten dem Wortsinne nach als *kreative Therapie* bezeichnet werden. Selbst ein bloß kreatives Philosophieren, ein kreatives Denken zwischen dem Therapeuten und dem Patienten wäre der Sache nach eine *kreative Therapie*.

In Anverwandlung der oben zitierten Aussage von Andreas Reckwitz auf die Therapie könnte man sagen:

Wenn es eine Sache gibt, die im Rahmen von Therapie vollkommen unsinnig ist, dann die, nicht kreativ sein zu wollen, denn das würde für den Therapeuten bedeuten, dass seine Therapie dem Patienten nicht gerecht, für den Patienten aber, dass er sich nicht entwickeln, nicht gesund werden könnte.

Da im Grunde jede Form von Therapie, auch die ärztlich-medizinische Therapie, die verbale Psychotherapie, die Physiotherapie, die Ergotherapie, die Logopädie usw., der Kreativität des Therapeuten und des kreativen Potentials des Patienten zu seiner Gesundung bedarf, müssten die Begriffe *Kreative Therapie* oder *Kreativitätstherapie* letztlich alle Formen von Therapie umfassen. Als

Oberbegriffe zur Bezeichnung jenes Therapieverfahrens, innerhalb dessen konkret mit dem Prozess des Kunstschaffens (im Tanzen, Singen, Plastizieren, Musizieren, Malen, Theaterspielen etc.) gearbeitet wird, taugen die Begriffe *kreative Therapie* und *Kreativitätstherapie* deshalb nicht. Die Begriffe sind zu weit. Eine klare Abgrenzung wäre durch diese Begriffe nicht gegeben.

Im Grunde hätte Hilarion Petzold und Johanna Sieper von Anfang an klar sein können, dass auch ihre *Kreative Therapie* zentral auf die Wirkkraft der Kunst, des Kunstschaffensprozesses zurückgreift. Es hätte ihnen eben nicht genügt, wenn der Therapeut und der Patient sich gemeinsam eines kreativen Denkens befleißigen. Wie oben zitiert forderten sie für ihre *Kreative Therapie* die »leibliche Konkretheit des Kokreativen«, »Greifbarkeit, Intensität«, »Farbigkeit und Wahrnehmungsfülle«, »wahrnehmungsbereite *Sinnenhaftigkeit*«, »das kokreative Spiel der Sinne und des Ausdrucks« und »den ›ästhetischen Raum‹ der Gestaltung«⁴⁵. All dies (und noch mehr) kommt im Kunstschaffen – beim Tanzen, Plastizieren, Schauspielern, Malen, Musizieren, Singen, Zeichnen, Dichten – zusammen. All dies wird im konkreten kunstschaffenden Tun gefordert, aktiviert, gefördert und entwickelt. All dies ereignet sich dort nicht, wo in einer Therapie nur kreativ gedacht oder fernab vom Kunstschaffen bloß kreativ gehandelt wird. Die positiven Potentiale des Kunstschaffens kommen selbstverständlich auch nicht zur Wirkung, wenn Menschen in der Wirtschaft kreativ sind, wenn sie kreativ ein Unternehmen gründen oder kreativ eine neue Produktwerbung am Computer generieren, um Konsumenten zum Kauf zu verlocken.

Auch wenn Hilarion Petzold und Johanna Sieper an dem von ihnen erschaffenen Begriff der *Kreativen Therapie* festhielten⁴⁶, bezogen auch sie sich

⁴⁵ Wie oben zitiert aus Petzold, Orth 2007c, 210.

⁴⁶ Siehe: Hilarion Petzold, Ilse Orth (Hgs.): *Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. Theorie und Praxis. Band II.* Bielefeld und Locarno 2007. – Genaueres dazu unter: Ralf Matti Jäger: *Gestaltungstherapie, Kreative Therapie, Künstlerische Therapie, Kunsttherapie – Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte, Gemeinschaftsbildung und Identitätsklärung.* Dissertation an der Fakultät für

letztlich auf die *Kunst*. So ist es nicht verwunderlich, dass sie seit den 1990er Jahren den Wunsch verspürten, die Bezeichnung Kunsttherapie in die Bezeichnung ihres Ansatzes zu integrieren. Dieser heißt seitdem *Integrative Kunst- und Kreativitätstherapie*.

Kunst in der Psychotherapie

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass auch die moderne Psychotherapie, die ursprünglich als »Redekur«⁴⁷ von Freud angestoßen wurde, die im therapeutischen Gespräch ihr zentrales Element hat, ebenfalls nicht auf die Kräfte der Kunst verzichten kann. Griff bereits Freud auf die Träume, auf freie Assoziationen, Imaginationen, Phantasien, sprachliche Assoziationen zurück⁴⁸, die selbstverständlich Grundelemente des menschlichen Seelenlebens aber allesamt auch Elemente der Dichtkunst sind, so hat die verbale Psychotherapie im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer mehr Elemente und Methoden der Kunst aufgenommen. C.G. Jung hatte seit 1916 die Notwendigkeit empfunden, das Malen der Patienten als Mittel zur Darstellung innerer Bilder in seine *Analytische Psychologie* einzuführen⁴⁹. Seit etwa 1929 entwickelte er die Methode der *Aktiven Imagination*⁵⁰, die auf imaginativer

Gesundheit der Universität Witten/Herdecke bei Prof. Dr. med. David Martin. Online-Publikation vom November 2020 unter www.verwandeln-verlag.de/kunsttherapie.

⁴⁷ Siehe: Sigmund Freud und Joseph Breuer: *Studien zur Hysterie*. Erstveröffentlichung 1895. Zitiert nach: Eli Zaretsky: *Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse*. München 2008, 48.

⁴⁸ Vgl. Sigmund Freud: *Die Freudsche Psychoanalytische Methode*. Erstveröffentlichung 1904. In: Sigmund Freud: *Darstellungen der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main 1973, 7ff.

⁴⁹ Siehe Kap. 2.1.

⁵⁰ Siehe: Jung 2011, 186. – Laut Dieter Knoll hat Jung die Methode der *Aktiven Imagination* 1916 „erstmalig erwähnt“ (Müller, Müller 2003, 190). Knoll führt jedoch keine Belegstelle an. Da Jung aber in seinem Vortrag „Ziele der Psychotherapie“ von 1929, in dem er erstmals öffentlich erläutert, wie die Malerei in die Psychotherapie einzubeziehen ist, die Aktive Imagination aber nicht erwähnt (siehe: Cimbal-Altona 1929, 9 oder Jung 1991, 68f.), diese aber 1935 ausführlich erläutert (Jung 2011, 183ff.), ist zu vermuten, dass er diese erst in den Jahren zwischen 1929 und 1935 als konkrete Methode ausgearbeitet hat. Die Grundlagen zur „Aktiven Imagination“ liegen, wie gesagt, bei Theodore Flournoy. Selbst angewendet hat Jung das Verfahren, das er später als „Aktive Imagination“ bezeichnete, wie oben beschrieben, ab 1914.

Arbeit basiert, wie sie jeder Schriftsteller kennt. Freuds Schüler Sandor Ferenczi hatte die Psychoanalyse seit 1920 um Rollenspiele ergänzt⁵¹. Seit etwa 1931 hat er auch Erzählungen, Gedichte, Reime, Zeichnungen und Illustrationen seiner Patienten mit einbezogen⁵². Jakob Levy Moreno entwickelte seit 1924 das sogenannte *Stehgreiftheater*, das 1942 zum *Psychodrama* führte, einer schauspieltherapeutischen Methode der Psychotherapie. Moreno entwickelte ab 1931 auch die Gruppenpsychotherapie, die für ihn selbstverständlich Rollenspiele einbezieht, also ebenfalls auf Elemente der Schauspielkunst zurückgreift⁵³. Fritz Perls ergänzte die Psychotherapie in den 60er Jahren – wohl beeinflusst von Moreno – ebenfalls um Elemente aus der Schauspieltherapie beispielsweise in der sogenannten *Stuhlarbeit*, dem *hot seat*, einer Form des Rollenspiels, in der der Patient imaginativ-phantasierend und sprechend und handelnd in verschiedene Aspekte seiner Problematik schlüpfen muss, um die innerliche therapeutische Arbeit mit diesen Aspekten aufzunehmen⁵⁴. Seit den 1990er Jahren sind durch Luise Reddemann in der Traumatherapie imaginative Behandlungsmethoden bekannt gemacht worden⁵⁵. Das Imaginieren oder Phantasieren ist die Fähigkeit, innere Bilder, Szenen, Geschichten hervorzubringen. Diese Fähigkeit wird in der Traumatherapie eingesetzt, um die erstarrten und belastenden inneren Bilder, Szenen, Geschichten, Geräusche,

⁵¹ So erzählt Vladimir Iljine in seinem Aufsatz *Das therapeutische Theater*. In: Hilarion Petzold (Hg.): *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wissenschaft*. Paderborn 1972, 169.

⁵² Siehe: Hilarion Petzold, Johanna Sieper: *Die neuen - alten - Kreativitätstherapien. Marginalien zur Psychotherapie mit kreativen Medien*. In: Hilarion Petzold, Ilse Orth (Hgs.): *Die neue Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. Theorie und Praxis. Band II*. Bielefeld und Locarno 2007, 530f. - Als Ferenczi 1932 begann, eigene von Freuds Dogmen abweichende Ideen zu veröffentlichen begann, führte dies dazu, dass Freud gänzlich mit ihm brach. Siehe: Erich Fromm: *Sigmund Freuds Sendung*. Frankfurt am Main, Berlin 1961, 93-97.

⁵³ Siehe dazu die hervorragende Kurzbiographie von: Friederike Scherr: *Jakob Levy Moreno im Flüchtlingslager Mittendorf a. d. Fische - eine Spurensuche*. In: Michael Wieser, Christian Stadler (Hgs.): *Jakob Levy Moreno. Mediziner, Soziometriker und Prophet - eine Spurensuche*. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 5/2013, 26-29.

⁵⁴ Das Verfahren des »hot seat« findet sich erläutert anhand eines Interviews mit Fritz Perls in: www.gestalt.de, Interview. Eingesehen am 21.3.2012 und am 25.3.2018.

⁵⁵ Luise Reddemann: *Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren*. 1. Aufl. 2001. 17. Aufl. Stuttgart 2013.

Gerüche, Worte etc. von erlebten Traumata aus der Erstarrung zu erlösen, lebendig zu machen und durch positive Gegenbilder verändern und letztlich verarbeiten und vergehen lassen zu können. Das ist ein klassisch kunsttherapeutisches Vorgehen, einzig mit dem Unterschied, dass Reddemann ihre Patienten die Bilder, Szenen, Geschichten nicht auch durch malendes, tanzendes, plastizierendes, schreibendes Tun in die sinnliche Wirklichkeit bringt, sondern bei dem bloß seelischen Prozess der Imagination verbleibt⁵⁶. Auch hier greift die Psychotherapie auf die Phantasie, die ein Grundelement des Kunstschaffens ist, zurück. Bitter ist, dass all diese Verfahren im Rahmen der Psychotherapie ohne Scham als psychotherapeutische Methoden reklamiert werden, sodass Kunsttherapeuten daran erinnern müssen, dass es sich doch um Methoden der Kunsttherapie handelt.

Die Kunst ist ein Quell von Kräften, der Mensch ist ein Quell künstlerischer Kräfte, und selbstverständlich sollen diese Kräfte im Rahmen von Therapie genutzt und aktiviert werden⁵⁷. Schade ist jedoch, wenn Konkurrenzkämpfe unter den verschiedenen therapeutischen Verfahren und Schulenstreitigkeiten unter den Kunsttherapeuten und den Kreativen Therapeuten dafür sorgen, dass der faktische Einsatz der Kräfte der Kunst weggeredet wird.

⁵⁶ Dies entspricht Reddemanns buddhistischer Prägung. Demnach kommt dem sinnlich Erlebbareren (z.B. dem gemalten Bild, dem getanzen Tanz) eine geringere Bedeutung zu, als dem Geistigen, hier: dem Imaginierten. Genauer dazu im Kapitel 2.1 zu Jungs neuplatonischer Grundhaltung. Zur Phantasie und Imagination siehe: Ralf Matti Jäger: *Verwandlung*. Wendland 2017.

⁵⁷ Die Sehnsucht des Psychotherapeuten nach der Kunst und dem Künstlertum zeigt sich sehr schön in dem Buch des Psychiaters und Psychotherapeuten Peter Petersen: *Der Therapeut als Künstler. Ein integrales Konzept von Psychotherapie und Kunsttherapie*. 1. Aufl. 1987. 2. Aufl. Paderborn 1989. Dass diese Sehnsucht dazu führen kann, dass sich auch unausgebildete Persönlichkeiten als Kunsttherapeuten ansehen, hat scharf und zutreffend die Tanztherapeutin Yolanda Bertolaso kritisiert. Siehe: Yolanda Bertolaso (Hg.): *Die Künste in den künstlerischen Therapien. Selbstverständlichkeit oder Etikettenschwindel*. München 2003. Wo es zu einer narzisstischen Sehnsucht nach dem Künstlertum kommt, die unerreichbar erscheint, kommt es zur Abwehr und Abwertung der Kunst, wie in Kapitel 2.1 am Beispiel Jungs zu sehen war.

Kunstforschung und Kreativitätsforschung

Es wird weiterer Forschung obliegen, die Begriffe Kunst und Kreativität nochmals klarer zu unterscheiden, nicht nur zur Klärung der Wirkkräfte der Kunsttherapie, sondern auch zum Zwecke einer inhaltlichen Klärung des Einsatzes sogenannter kreativer Therapiemethoden durch Psychotherapeuten. Von Seiten der Kunsttherapie wird es notwendig werden, den Kunstschaffensprozess genauer zu beschreiben, wobei sinnvollerweise vom Kunstschaffen im Tanzen, Plastizieren, Malen, Musizieren, Singen, Zeichnen, Dichten, Schauspielern usw. auszugehen ist⁵⁸. Was die Kreativitätsforschung betrifft, so ist dasjenige, was bis dato als kreativer Prozess beschrieben worden ist, zu oberflächlich, zu wenig differenziert betrachtet worden, sodass wichtige Unterschiede zwischen dem Kunstschaffensprozess und dem kreativen Prozess von Seiten der Kreativitätsforschung gar nicht erfasst werden können.

Ralf Matti Jäger am 12.11.2020

⁵⁸ Wie oben gesagt arbeitete ich an einer Forschung zu diesem Thema unter dem Titel *Empathologie des Kunstschaffens*.

Quellenverzeichnis

- Bertolaso, Yolanda Bertolaso (2003) (Hg.): *Die Künste in den künstlerischen Therapien. Selbstverständlichkeit oder Etikettenschwindel*. München 2003.
- Csikszentmihalyi, Mihalyi (2007): *Kreativität - Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden*. Stuttgart 2007.
- Dewey, John (1910): *How we think*. Boston, New York, Chicago 1910.
- Freud, Sigmund (1973): *Darstellungen der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main 1973.
- Fromm, Erich (1961): *Sigmund Freuds Sendung*. Frankfurt am Main, Berlin 1961.
- Goleman, Daniel; Kaufman, Paul; Ray, Michael (1997): *Kreativität entdecken*. 1. engl. Aufl. 1992. München, Wien 1997.
- Hadamard, Jacques (1996): *The Mathematician's Mind. The Psychology of Invention in the Mathematical Field*. 1. Aufl. 1945. Princeton, New Jersey 1996.
- Holm-Hadulla, Rainer M. (2010): *Kreativität*. Göttingen 2010.
- Iljine, Vladimir (1972): *Das therapeutische Theater*. In: Hilarion Petzold (Hg.): *Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wissenschaft*. Paderborn 1972, 169.
- Jäger, Ralf Matti (2017): *Das Spielen zwischen Intentionalität und Pathischem im Erleben & Kunstschaffen. Ein Beitrag zur phänomenologischen Anthropologie*. Wendland 2017.
- Jäger, Ralf Matti (2017): *Verwandlung*. Wendland 2017.
- Jäger, Ralf Matti (2020): *Gestaltungstherapie, Kreative Therapie, Künstlerische Therapie, Kunsttherapie – Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte, Gemeinschaftsbildung und Identitätsklärung*. Dissertation an der Fakultät für Gesundheit der Universität Witten/Herdecke bei Prof. Dr. med. David Martin. Online-Publikation im November 2020 unter www.verwandeln-verlag.de/kunsttherapie.
- Jäger, Ralf Matti (in Arbeit): *Empathologie des Kunstschaffens in Tanz, Plastik, Malerei, Musik & Poesie. Schaffen, Wahrnehmen, Fühlen, Spielen, Phantasieren, Inspirieren, Verwandeln*. In Arbeit. Leseprobe unter www.verwandeln-verlag.de/wissenschaft-philosophie
- Julmi, Christian (2013): *Gespräche über Kreativität. Philosophische Annäherungen an ein subjektives Phänomen*. 2013.

- Lotter, Wolf (200): *Die kreative Revolution - Was kommt nach dem Industriekapitalismus?*
Hamburg 2009.
- Mühle, Günther; Schell, Christa (1971) (Hgs.): *Kreativität und Schule*. München 1971.
- Perls, Fritz; Hefferline, Ralph F.; Goodman, Paul (1991): *Gestalttherapie. Grundlagen*. 1. engl. Aufl. 1951. München 1991.
- Petersen, Peter (1989): *Der Therapeut als Künstler. Ein integrales Konzept von Psychotherapie und Kunsttherapie*. 1. Aufl. 1987. 2. Aufl. Paderborn 1989.
- Petzold, Hilarion; Orth, Ilse (2007) (Hgs.): *Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. Theorie und Praxis. Band II*. 1. Aufl. 1990. 4. Aufl. Bielefeld und Locarno 2007.
- Petzold, Hilarion; Sieper, Johanna (2007): *Die neuen - alten - Kreativitätstherapien. Marginalien zur Psychotherapie mit kreativen Medien*. In: Hilarion Petzold, Ilse Orth (Hgs.): *Die neue Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie. Theorie und Praxis. Band II*. Bielefeld und Locarno 2007, 530f.
- Poincaré, Henri (1914): *Wissenschaft und Methode*. (1. französischsprachige Auflage 1910). 2. Aufl. o. O. 1914
- Pütz, Siegfried (1967): *Persönlichkeitsbildung durch schöpferisches Tun*. Informationsblatt der Kunst-Studienstätte für soziales Wirken der Kunst, Ottersberg 1967. Einzusehen im Archiv der FH Ottersberg.
- Reckwitz, Andreas (2012): *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*. Berlin 2012.
- Reddemann, Luise (2013): *Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren*. 1. Aufl. 2001. 17. Aufl. Stuttgart 2013.
- Scherr, Friederike (2013): *Jakob Levy Moreno im Flüchtlingslager Mittendorf a. d. Fische – eine Spurensuche*. In: Michael Wieser, Christian Stadler (Hgs.): *Jakob Levy Moreno. Mediziner, Soziometriker und Prophet - eine Spurensuche*. Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Sonderheft 5/2013, 26-29.
- Spiewak, Martin (2017): *Und jetzt werden alle kreativ*. In: Die ZEIT vom 9.2.2017.
- Ulmann, Gisela (1968): *Kreativität*. Weinheim, Berlin, Basel 1968.
- Wallas, Graham (1926): *The Art of Thought*. New York 1926.
- Wertheimer, Max (1945): *Produktives Denken*. 2. deutschsprachige Aufl. Frankfurt am

Main 1945.

Zaretsky, Eli (2008): *Freuds Jahrhundert. Die Geschichte der Psychoanalyse*. München
2008, 48.



www.verwandeln-verlag.de